

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Kaisertelegramme

aus Anlass des Gordon Bennet-Rennens.

Der Kaiser hat an den Oberpräsidenten von Windheim, folgendes Telegramm in gesandt:
„Ich habe bei dem Automobilrennen um den Gordon Bennet-Preis, dessen Verlauf ich von historischer Stätte, der Saalburg, aus verfolgen konnte, mit Befriedigung das lebhafteste Interesse des Publikums an dieser für eine aufstrebende Industrie so wichtigen Veranstaltung wahrgenommen und mich besonders über die musterghaltige Haltung der zusammengekommenen Menschenmenge gefreut. Dieses tatvolle Benehmen der Zuschauermenge auf der großen Rennstrecke hat neben den sicherheitspolizeilichen Maßnahmen wesentlich dazu beigetragen, dem festlichen Tage einen ungetrübten und glänzenden Verlauf zu sichern. Ich wünsche, meinen Dank hierfür zur allgemeinen Kenntnis zu bringen, und beauftrage Sie, diesen Erlass alsbald zu veröffentlichen.“

In den Präsidenten Loubet richtete der Kaiser folgendes Telegramm:

„Ich beglücke Sie, Ihnen zu dem Siege Glück zu wünschen, den die französische Industrie jenen davongetragen hat, und dessen Zeuge ich zu meiner Freude gewesen bin. Der dem Sieger vom Publikum bereite Empfang beweist, wie sehr ein durch würdiges Streben auf dem Gebiete industrieller Interessen errungener Erfolg dazu dient, Gefühle frei von Rivalität zu äußern.“

Präsident Loubet erwiderte:

„Ich bin Ew. Majestät ganz besonders dankbar für Ihr liebenswürdiges Telegramm und für die Gefinnung, aus dem es hervorgegangen ist. Der Erfolg der französischen Industrie kann nicht besser gewürdigt werden, als von den deutschen Industrie, die vollkommen würdig war, ihn zu erringen.“

Sinnspruch.

„Der Voss hat nicht an dem, der hundert
Vorläufe berührt, nur den Fehler gerührt; ein
Ober führt im Totstich nur Schlamm auf.“
Altter indischer Spruch.

Dunkle Stunden.

Roman von Anna Schifert-Ringer.

(Schluß.)

Nur der Gedanke an den Patienten daheim beunruhigte, doch brachte jede Stunde die Reisenden ihrem Ziel näher. Als der Train durch die sternenhelle Nacht mit unermüdlicher Geschwindigkeit dahinbrauste, lagen alle in ruhigem Schlaf.

Ueber Mizza aber zuckten Blitze und dumpfes Grollen kündete den Ausbruch eines Wetters an. Das Meer erschien dunkel und Schaumkämme krönten die Wogen. Der Sturm peitschte die Rosensträucher, daß ihre Blätter zu Tausenden in der Luft umherwirbelten.

Wer die Veränderung des friedlichen, blühenden Lebens in eine Sturmbegeisterung, vom hochwogenden Meer bedrohte Landschaft nicht erlebt hat, kann sich kaum einen Begriff von diesem Wilde des Ausbruchs und der Vernichtung machen. Freilich, lange kann die Natur ihre böse Launen nicht behaupten, noch rauscht und braust das Meer, doch schon teilen sich die Wolken und durch das erste Stücken Himmelsblau fluten die Sonnenstrahlen hernieder. Eine einzige Nacht läßt tausend Blumen erblühen, sie duften köstlich, betäubender, als ihre vernichteten Schwestern.

XVI.

Altman empfing die Heimkehrenden auf einem Ruhebett liegend. Er sah angegriffen aus und Medizinflaschen standen um ihn herum. Als er Wanda begrüßte, brach seine Stimme.

„Mein Liebling, wie habe ich mich nach Dir gesehnt!“
„Rege Dich nur nicht auf, Papachen,“ sagte Frau Isa besorgt, tief über ihn beugend, „sei ganz still, wir pflegen Dich bald gesund.“
„Ach, mir ist so seltsam,“ seufzte Altman, „ich möchte Euch nicht beunruhigen, aber man kann nie wissen, was geschieht. Wenn jemand von Euch einen Wunsch auf dem Herzen hat, so spreche er ihn aus.“

Kirchner, welcher die Familie begleitet, sich aber bei der Familienszene zurückgezogen hatte, sagte Mut und trat vor.

Hand in Hand stand er vor dem Patienten. „Herr Bantier, ich liebe Ihre Tochter, und Wanda erwidert meine Neigung. Ich bitte um Ihren Segen für unseren Bund!“
Ueber Altmanns eingesunkene Züge glitt es wie heller Sonnenschein.

„Ja, ich segne diesen Bund,“ entgegnete er

Das Kaiserpaar in Cronberg.

Samstag mittag um 12 Uhr trafen der Kaiser und die Kaiserin vom Homburg zu Wagen in Cronberg ein, um der Enthüllung eines Epitaphs mit dem Medallionbild der Kaiserin Friedrich an der Stadtkirche bei zuwohnen. Auf dem Kirchhofe fanden sich ein: Prinz Heinrich mit Gemahlin, Prinz Adolf von Schaumburg-Lippe mit Gemahlin, Prinz Friedrich Karl von Hessen mit Gemahlin, der Minister des Innern, der Oberpräsident, der kommandierende General, die Gefolge, der ehemalige Hofstaat der Kaiserin Friedrich und weitere geladene Gäste. Die 1. Kompanie des Füsilierregiments v. Gersdorff Nr. 80 mit Fahne und Musik, erwies die militärischen Ehre. Aus der Kirche erscholl Orgelklang, und der Chorgesang unter Orgelbegleitung: „Erkenne mich, mein Vater,“ Passion von Bach. Geh. Regierungsrat v. Meißner-Berlin, der Vorsitzende des Lokalausschusses, sprach alsdann den Majestäten den Dank aus. Er wies hierauf auf die zahlreichen, von der Kaiserin geschaffenen Einrichtungen zum Besten der Kranken und Notleidenden zur geistigen Fortbildung von jung und alt und zur Verbesserung der Lebenshaltung hin. Alle diese Einrichtungen seien unter der wertvollen Unterstützung der Kaiserin Friedrich kraftvoll emporgehoben. Allen Armen und Reichen, Niedrigen und Hochgestellten sei sie eine Beraterin und Beschützerin gewesen. In den Herzen der dankbaren Cronberger werde sie stets fortleben. Der Kaiser gab den Befehl zum Präsentieren, die Hülle fiel und die Sänger setzten mit dem Choral: „Lobe den Herren“ ein. Bürgermeister Jamin brachte ein Hoch auf den Kaiser aus. Unter den Hochrufen der zahlreichen Volksmenge fuhren die Majestäten darauf nach Schloß Friedrichshof.

leise, aber fest, „ich vertraue Ihnen, Kirchner, Sie werden mein Kind glücklich machen.“

Das Paar sank vor der Lagerstatt nieder und Altman umarmte und küßte sie beide.

Frau Isa wollte aufstehen, Einspruch erheben, aber da stand Harold dicht neben ihr. „Die Ärzte haben jede Aufregung strengstens verboten, verhalte Dich ruhig, Mama, wenn Du Dir nicht die Schuld an Papas Tod bemessen willst, der Doktor sprach das Wort „Schlaganfall“ aus.“

Frau Isa rang nach Atem, aber da fühlte sie sich schon von Wanda umarmt und Kirchner küßte ihre Hand. Dabei sah ihr Mann sie so rührend bittend an. Nein, widersprechen durfte sie in dieser Stunde nicht.

Doch eine neue Ueberraschung folgte. Harold legte seinen Arm um die schlupfhafter Gestalt des Fräulein von Gleiden. Sie kniete vor Altman auf dem Teppich und Harold bat mit wenigen, bewegten Worten gleichfalls um die väterliche Einwilligung zu seiner Verlobung mit Jutta.

Auch hier gab Altman sichtlich froh bewegt seinen Segen, küßte das Paar und lehnte sich erschöpft zurück.

Frau Isa glaubte ersticken zu müssen vor heimlichem Groll, aber die Anwendung ging vorüber, und dann gab es mancherlei zu tun.

Der Arzt erschien, konstatierte ein Nacheinander des Fiebers und traf seine Anordnungen, die gewissenhaft befolgt werden mußten. Eine Pflegerin wurde telephonisch herbeigerufen, der Diener mußte zur Apotheke laufen, ein anderer Eis besorgen — alle waren in Bewegung.

Frau Isa dachte in dieser Nacht kaum noch an die Verlobungen, sie wich nicht von dem Lager ihres Gatten, und erst am nächsten Morgen, als Wanda ihren Platz einnahm, ließ sie sich bewegen, ein paar Stunden Schlummer zu suchen.

Gegen Mittag kam der Arzt. Frau Isa hatte eine eingehende Unterredung mit ihm, in der sie erfuhr, daß die Erkrankung ihres Gatten auf Ueberarbeitung, hauptsächlich aber auf seelische Affektionen zurückzuführen sei. Die allergrößte Ruhe sei die beste Medizin für ihn. Das Fieber werde in einigen Tagen gehoben sein. Dann komme es darauf an, den Patienten dauernd in bester Stimmung zu erhalten.

Isa wußte nicht, was sie von dieser Diagnose halten sollte. „Verzeihen Sie, Herr Doktor, wenn ich Ihnen widerspreche,“ sagte sie, „aber Ihre Kombinationen müssen auf einer Täuschung beruhen. In unserer Familie ist nichts vorgefallen, was meinem Mann hätte Kummer bereiten können. Im Gegenteil! Meiner Tochter fiel ganz unerwartet eine bedeutende Erbschaft zu. Daß der Herr Bantier darüber kein Mißbehagen empfunden hat, liegt wohl auf der Hand.“

Der Arzt zuckte die Achsel. „Die näheren

Der japanisch-russische Krieg.

Ueber das

Schicksal der Armee

des Generals Stadelberg herrscht in Russland große Erregung. Nach einem in Petersburg zirkulierenden Gerücht soll der Armee Stadelbergs der Rückzug abgeschnitten sein; als sicher wird angenommen, daß zwei von General Kuropatkin entsandte Entsatz-Divisionen zu spät kommen werden, da der japanische General Nodzu den retirierenden Russen näher sei, als irgendwelche Verstärkungen. Es verlautet, Stadelberg sei verwundet.

Die Abteilung des Generals Stadelberg soll nach einer Meldung des „Kol.-Anz.“ aus Petersburg arg zuerichtet sein. Nicht weniger als 14000 Mann sollen gefallen und verwundet sein. Die dritte und vierte Batterie der ersten Artilleriebrigade wurden halbtot aus 108 Geschützen mit japanischen Kugeln beworfen, außerdem umging eine sehr starke feindliche Kolonne die russische rechte Flanke. Die gesamte russische Reserve trat in Aktion. Die Japaner hatten vorzügliche Vergesschüsse. In hiesigen militärischen Kreisen begreift man es nicht, warum eigentlich Stadelberg nach Süden vorgeschoben wurde, und es wird von neuem behauptet, daß Kuropatkin dabei nicht aus eigener Initiative gehandelt habe.

In Petersburg herrschte nach einem zweiten Telegramm Freitag nach enorme Aufregung in den höheren Militärkreisen infolge Einlaufens einer Depesche aus Pjanjang, welche eine Zerspaltung der Armee Stadelbergs während des Rückzugs meldete. — Man konnte mit einiger Sicherheit nur erfahren, daß die Japaner mit furchtbaren Opfern ihrerseits den Russen in einer Reihe von Ge-

Umstände entziehen sich meiner Beurteilung, gnädige Frau. Die Gemütsdepression ist vorhanden und nur absolute Ruhe kann sie heben. Ich mache Sie nochmals darauf aufmerksam, daß es sich um einen überaus ernsthaften Fall handelt. Sie werden nicht wollen, daß Ihr Gatte im — Jenseits endet.“

„Du mein Gott!“ rief Isa, wie unter einem Schläge zusammenzuckend.

„Es war meine Pflicht, Sie auf die Gefahr aufmerksam zu machen, — empfehle mich, gnädige Frau.“

Isa blieb in einer begreiflichen Aufregung zurück. Diese beiden Verlobungen waren absolut nicht nach ihrem Sinn; sie hatte geglaubt, mit einem energischen Nein noch nachträglich ihr Beio einlegen zu können. Und nun beurteilte man sie einfach zu schweigender Ergebung.

Mühselos durchmaß sie ihr Zimmer. Welch eine glänzende Partie hätte Harold machen können! Es war einfach zum Verzweifeln, daß seine Wahl die arme, heimatlose Gesellschaftlerin traf. Und sie war nicht einmal vollständig zu übersehen, ihr guter, adliger Name ließ sich nicht hinwegleugnen!

Und Wanda verlobte sich mit dem bankrotten, existenzlosen Menschen, es war unerhört! Aber dann sah sie am Bette ihres Patienten und hielt seine Hand. Und er sah sie an mit einem Lächeln, das sie nie vorher oder doch seit langen, langen Jahren nicht an ihm bemerkt hatte.

„In ein paar Tagen bin ich wieder oben auf, Isa. Es geht ja nun alles nach Wunsch. Die Kinder sind ja überglücklich. Freust Du Dich nicht mit uns, liebes Kind? Wie schrecklich wäre es gewesen, wenn man Wanda hätte in eine Heilanstalt bringen müssen, es fehlte nicht viel daran, aber nun ist alles gut!“

„In eine Heilanstalt?“ staunte Isa, und Schauer des Entsetzens durchrieselten sie. „Allerdings, seltsam unnatürlich hatte Wanda sich in Mizza benommen.“

„Eine solche Liebe, wie sie zwischen unserer Tochter und Gerhard Kirchner besteht, kann nur zu einem hohen Glück oder zum Tode führen. Gottlob, daß das Glück unserer Kinder gesichert ist.“

Isa küßte ihren Mann auf die Stirn und erhob sich. Dann sandte sie dem Fürsten Hochheim ein Telegramm. Er erfuhr zuerst von Wandas Verlobung mit Gerhard Kirchner.

Eine Woche später, an einem ungewöhnlich milden Frühlingstage, lag Altman, sorglich in Decken gehüllt, im Garten auf seinem Ruhebett. Er hatte schon aufstehen können, aber dieses Ausruhen war so köstlich, es stärkte so wunderbar, Empfindungen wurden wach, welche der überbübete Mann längst abgeleugnet hatte.

Ein elastischer Schritt erklang auf dem Kies. In den matten, geschwächten Augen des Bantiers leuchtete es auf. Schon von weitem streckte

sechten zwischen Kaitshou, Tschitao und Kaitsheng solche Verluste beibrachten, daß eine Armee Stadelberg nicht mehr in Betracht komme. Der ganze linke Flügel, welcher ohne Geschütze war, sei durch Artillerie niedergeworfen. Man spricht von einem Verlust von zehntausend Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen, doch scheint dies eine willkürliche Annahme zu sein. Das japanische Hauptquartier soll sich schon nördlich von dem letzten Standort Stadelbergs, Wanksteltne, befinden.

Die japanische Flotte

wird vom Unglück verfolgt. Der Vernichtung ihrer Transportschiffe durch das Blauschwarz-Geschwader reiht sich ein weiterer Unglücksfall an, über den „Reuters Bureau“ aus Nagasaki meldet: Das japanische Transportschiff „Katsuna Maru“ rannte, als es Donnerstag nacht in Moji einlief, die „Zamatoan“ an und sank.

Fremdländische Offiziere sollen bei dem Untergang der beiden japanischen Transportschiffe ums Leben gekommen sein. Nach einer Meldung des „Kol.-Anz.“ aus Tokio haben sich 7 europäische Offiziere auf der „Sado Maru“ und der „Hitachi Maru“ befunden. Nur von einem einzigen, von Kerr, der auf der „Sado Maru“ war, weiß man, daß er mit dem Leben davon gekommen ist.

Vom Kriegsschauplatz

schreibt ein russischer Soldat über den Marsch von Pjanjang nach Pönghwang-tscheng u. a.: Auf diesem Marsche fühlten wir zum erstenmal, was Kriegstrapazen bedeuten. Die Tage dehnten sich zu Wochen, die Wochen zu Jahren. Ein Europäer kann sich nicht im entferntesten eine Vorstellung von einem derartig schlechten Wege machen. Fast jeden Tag stießen wir auf hohe Felsengebirge; auch die Täler waren mit kleinen spitzen Steinen wie besät. Unser schwerfälliger Zug kam darauf nur

er seinem Schwiegerjohn die Hand entgegen.

Und wie hatte Gerhard sich in den wenigen Tagen unter den Sonnenstrahlen sanfter Glühelkeit zu seinem Vortell verändert! Hoch und stolz trug er das Haupt, aus den dunklen Augen strahlte gesunde Lebenskraft, die böse Falte zwischen den Augenbrauen fehlte.

„Wann sehen wir Dich auf der Bank, Papa,“ fragte er heiter. „Deine Beamten planen eine Ovation für Dich!“

„Mögen sie! Meine Interessen befinden sich ja in den besten Händen. Ich denke gar nicht wiederzukommen.“

„Papa!“ rief Gerhard vor Staunen und freudigem Stolz erbebend, „Du wolltest —“

„Ich mache Dich zum Chef der Firma, Gerhard, ich habe genug gearbeitet. Jetzt ist an Euch Jungen die Reihe!“

„Du, wie soll ich Dir dieses Vertrauen danken! Wirst Du es auch nie bereuen —?“

„Nein. Diese letzten Kämpfe haben meine Kraft gebrochen. Glaube doch nicht, daß ich gleichgültig und gewisslos Welkings Erbe angenommen habe. Ich konnte eben nicht anders, wollte ich meine Familie vor dem Ruin bewahren. Aber was ich seit jener Zeit geküsst, das können Worte nicht beschreiben.“

„Ich weiß,“ nickte Gerhard mit einem nach innen gerichteten Blick, „ich habe es an mir selbst erfahren!“

„Ich wäre zu Grunde gegangen an dem Bewußtsein, Dich, Gerhard, und Deinen Schwager, um Euer rechtmäßiges Eigentum betrogen zu haben!“

„Nun, nun, ein Betrug war es nicht —“

„Vor der Welt nicht, vor dem Gewissen eines jeden rechtschaffenen denkenden Mannes aber doch. Gottlob, daß die Schuld nicht mehr auf mir lastet! Auch Franke soll zu seinem Recht kommen. Hoffentlich hast Du gegen seine Teilhaberschaft an unserer Bank nichts einzuwenden.“

Gerhard brachte vor Freude keinen Laut hervor, aber er umarmte seinen Schwiegervater so innig, daß die Antwort überflüssig wurde.

Dann erhob er sich, um seiner Braut entgegenzugehen, welche Arm in Arm mit seinem Mütterchen den Gartenweg hinaufkam.

Frau Kirchner gab ihre schöne Schwieger-tochter frei und das Brautpaar durfte eine jener unvergeßlichen Stunden genießen, die wie freundliche Sterne in das Alltagsgrau einer fernen Zukunft hinüberleuchten pflegen.

Wie ein strahlender Maienmorgen erschien den Liebenben jetzt die Welt, und hoch und teuer verschworen sie sich, daß es Schatten und dunkle Stunden zwischen ihnen nie mehr geben könne.

„Mögen sie Recht behalten — möge ein gütiges Geschick sie bewahren.“

Ende.

sehr langsam vorwärts. Kaum hörten diese hohen Berge und unwegsamen Täler auf, begannen wieder die mit Wasser bedeckten Strecken in einer Ausdehnung von mehreren Werst. Diese Stellen mußten wir durchwaten, wobei wir stets oft bis an den Hals in Wasser gerieten. Kein Wunder, daß hunderte von Kameraden auf diesem gefährlichen Marsche ihre Schuhe verloren und die Wanderung barfuß fortsetzen mußten. Durch das Wasser erweichte sich das Leder, und als wir kurz darauf in eine felsige Gegend kamen, ging unsere Beschuhung vollständig in Fetzen, und die bloßen Füße trugen schwere, blutige Wunden davon.

Die Unzufriedenheit des russischen Volkes

macht sich nach einer in der „Köln. Zeitung“ veröffentlichten russischen Zuschrift nicht nur in den oppositionellen, sondern auch in den aller-konservativsten Kreisen fühlbar. Die oppositionelle Strömung mache rasche entscheidende Eroberungen; in zahllosen Aufsätzen russischer Gelehrter wird dargelegt, daß der Krieg von einer Reihe einflussreicher Personen heraufbeschworen wurde, die selbsttätige Interessen in Ostasien verfolgen. Die Lage ist sehr ernst. Auch in den Kreisen der Offiziere machte sich Unzufriedenheit bemerkbar, was aus zahlreichen asiatischen Offiziersbriefen hervorgeht. General Dragomirov äußerte: „Wie kann es anders sein, wenn unsere Weissen gleichzeitig auf sechs Hufen, den polnischen, finnlandischen, türkischen, persischen, indischen und nunmehr auch den mandschurischen Jagd machen?“

Der Mordanschlag auf den Generalgouverneur von Finnland

hat schließlich doch noch den beabsichtigten Erfolg gehabt: General Bobrikow ist trotz der sofort vorgenommenen Operation seiner Verwundung erlegen, ein Opfer der Rache der geknechteten Finnländer. In ihm hat man den rücksichtslosen Vertreter der von dem Minister des Innern v. Plehwe entrierten Russifizierungs- und Gewaltpolitik getroffen. Der Sache der Finnländer freilich wird durch das Attentat gewiß nichts genützt, vielmehr wohl sehr geschadet worden sein, denn von der russischen Regierung ist namentlich in den letzten Kriegsjahren gewiß nicht anzunehmen, daß sie sich durch die Ermordung des Generalgouverneurs dazu bewegen lassen wird, ihre finnlandische Politik wieder in verfassungsmäßige Bahnen zu leiten. Im Gegenteil ist wohl mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß das Attentat der revolutionären Stimmung in ganz Rußland, welches durch dieses Attentat im finnlandischen Senat von neuem erschreckend zu Tage tritt, nur zu um so schärferen Unterdrückungsmaßnahmen auch gegen die Finnländer führen wird. An Bobrikows Stelle wird ein anderer, vielleicht noch rücksichtsloserer Generalgouverneur treten. Und das ist im Interesse des friedlichen, in hoher Kultur stehenden finnlandischen Volkes tief zu beklagen, welches stets die Gerechtigkeit geachtet hat und auch in der schweren Zeit der Bedrückung, in der ihnen ihre gefährlichste Verfassung genommen und zahlreiche der besten Bürger des Landes ausgehoben, deportiert oder zur Auswanderung getrieben wurden, sich gewalttätigen Widerstand gegen die Staatsgewalt fern gehalten haben. Wenn sich auch General Bobrikow durch die rücksichtslose Anwendung der ihm vom Zaren verliehenen Diktaturgewalt im ganzen Lande auf das tiefste verhaßt gemacht hat und sein Tod bei den Finnländern kaum Bedauern hervorgerufen wird, so ist doch anzunehmen, daß man es bei diesem Attentat nur mit der Tat eines Einzelnen oder höchstens mit einer Verschwörung weniger zu tun hat, die sich zu Räubern der systematisch betriebenen Entrechtung Finnlands aufgeben.

Seit dem August des Jahres 1898 geist General Bobrikow als Generalgouverneur in Finnland und seitdem hat er mit allen Mitteln der Gewalt und mit der offensten Verletzung von Gesetz und Recht die Russifizierung Finnlands betrieben. Am 26. März 1903 wurde er unter Einschränkung der Rechte des finnlandischen Senats zum „höchsten Vertreter der Staatsgewalt in Finnland und obersten Chef der Zivilverwaltung mit Einschluß der städtischen und ländlichen Kommunalbehörden“ ernannt und zugleich für den Fall, daß deren Maßnahmen ihm nicht ausreichend erschienen, zur Vornahme jeder ihm passenden Maßregel ermächtigt. Ferner erteilte ihm ein Ukas des Zaren zunächst auf drei Jahre das Recht, finnlandische Staatsbürger, die nach seiner Ansicht für die staatliche Ordnung „schädlich“ wären, mit Landesverweisung oder Deportation in das Innere Rußlands zu bestrafen. General Bobrikow, der 1839 geboren wurde, war General der Infanterie, Generaladjutant des Zaren und Mitglied des Kriegsrats. Vor seiner Ernennung zum Generalgouverneur von Finnland war er Stabschef der Truppen der Garde und des Petersburger Militärbezirks.

Deutschland.

— Das Abgeordnetenhaus nahm Freitag endgültig das Wildschonengesetz mit den beschlossenen Veränderungen an. Der Antrag Douglas betreffend Ueberlassung des Militärgefangenen an Mannschaften der Landarmee und der Marine wurde, nachdem alle Parteien und die

Regierungsvertreter sich zustimmend geäußert, ebenfalls angenommen. Hierauf begründete Abg. v. Bodelschwingh in längerer Rede einen Antrag betreffend Fürsorge für arbeitsuchende Wanderer. Durch die im Antrag geforderten Einrichtungen würden viele aus Not begangene Vergehen verhütet und damit viele Existenzen dem ehelichen Erwerbsleben erhalten bleiben können, denn der Wille zur Arbeit sei vorhanden. Der Antrag, gegen den mehrere Bedenken und namentlich die Befürchtung geltend gemacht wurde, daß durch ein solches Gesetz das Bagatellverbrechen gefördert werde, wurde an die Gemeindefinanzkommission verwiesen. Nach unerheblicher Debatte wurde die Vorlage betreffend die Verpflichtung zum Besuche ländlicher Fortbildungsschulen in der Provinz Hessen-Nassau in dritter Beratung angenommen und ebenso, nach Aeußerung verschiedener Spezialwünsche in dritter Beratung die Kleinbahnvorlage.

— Das Abgeordnetenhaus erledigte Samstag Wahlprüfungen und Petitionen. Die Wahl des Abg. Fürbringer-Emden wurde entsprechend dem Beschlusse der Wahlprüfungskommission, obwohl dieser Beschluß von der konservativen Partei und dem Zentrum lebhaft bekämpft wurde, für gültig erklärt. Ebenfalls entsprechend dem Beschlusse der Wahlprüfungskommission erklärte das Haus die Wahl des Abgeordneten Bartling-Wiesbaden nach längerer Debatte für ungültig. Die übrigen Wahlprüfungen und Petitionen wurden ohne Debatte erledigt. Am Schluß der Sitzung teilte Minister v. Bobbelski mit, daß sowohl der Minister des Innern wie er selbst dem Hause am 28. Juni wieder zur Verfügung stehe, daß also das Haus die noch ausstehenden Arbeiten vor der Vertagung erledigen könne. Vor allem richtete der Landwirtschaftsminister an das Haus die Bitte, das Anjederungsgebot noch vor der Vertagung zu erledigen.

— Ueber die Einwirkung von Ministereisen auf die Verzögerung der Landtagsarbeiten klagt die „Post“. Für die Arbeiten des Landtages mache sich der Umstand, daß ein großer Teil unserer Minister teils zum Gordon Bennett-Rennen, teils anlässlich der Kieler Woche in dem letzten Abschnitte der Tagung abwesend ist, außerordentlich empfindlich geltend.

— Ihre Majestäten der Kaiserin und die Kaiserin trafen zur Zusammenkunft mit König Edward von England Sonntag aus Hamburg in Hamburg ein und begaben sich an Bord der Hohenzollern. Das zahlreich versammelte Publikum brachte den Majestäten herzliche Ovationen dar. Der Kronprinz war schon Samstag eingetroffen und hatte sich unter lebhaften Hochrufen der zahlreich versammelten Menge nach der Hohenzollern begeben.

Die Hohenzollern, mit Sr. Majestät dem Kaiser an Bord, fuhr abends von der Landungsbrücke in St. Pauli ab und dampfte, begleitet von dem kleinen Kreuzer Hamburg und dem Dampfschiffboot Cleopatra, elabwärts nach Cuxhaven bezw. Helgoland.

— Die die Pommerbank Hofbank wurde, darüber wird dem „Berl. Tagebl.“ folgendes mitgeteilt: Einige Zeit vor dem Zusammenbruch der Preussischen Hypothekbank erhielt der Oberhofmeister der Kaiserin, Freiherr v. Mirbach, vom Direktor der Pommerbank Schulz einen Besuch, dessen Zweck war, dem Oberhofmeister mitzuteilen, daß der Privatbankrott der Kaiserin schwere Verluste drohten, falls diese ihre bei der Preussischen angelegten Gelder nicht von dort zurückziehen würde. Die Vorstellungen des Pommerbank-Direktors blieben nicht ohne Eindruck. Man entschloß sich, der Warnung Folge zu geben. Die Zukunft lehnte, daß Herr Schulz Recht behielt. Die kaiserlichen Gelder waren gerettet, und zum Dank wurde die Bank des Herrn Schulz „Hofbank“. Die Ernennung des Herrn Schulz zum Kommerzienrat soll nach demselben Blatt darum erfolgt sein, weil Herr Schulz in der Lage war, einer dem Kaiserhause verwandten fürstlichen Persönlichkeit einen Kredit von sechs Millionen zu gewähren zu können. Der ganzen letzten Angelegenheit stehen die Kaiserin wie Herr v. Mirbach völlig fern.

Westfalen und Rheinland.

4. Westfälischer Handwerkskammertag.

Camen, 21. Juni. Samstag wurde im Reinoldshaus der 4. westfälische Handwerkskammertag der Bezirke Dortmund, Münster und Arnberg abgehalten. Der Vorsitzende der Dortmunder Handwerkskammer, Maurerm. Heine, erstattete zunächst den Bericht über die Tätigkeit der Vorstände der Handwerkskammern. In dem Berichte wird ausgeführt, daß zur erfolgreichen und umfassenden gewerblichen Förderung des Handwerks für die Zukunft neben der Einführung der obligatorischen Fortbildungsschule, die obligatorische Gesellenprüfung und auch die obligatorische Meisterprüfung für die Erzieher der handwerklichen Jugend, notwendig sei. In wirtschaftlicher Beziehung bedürfe es der Schaffung einer gesunden Grundlage für den gewerblichen Wettbewerb durch energische Bekämpfung aller unreellen Konkurrenz, die nur mittels einer durchgreifenden Reform des Gesetzes über den unfaulteren Wettbewerb ermöglicht werde. Die von staatlichen und Gemeindebetrieben dem selbstständigen Handwerk bereitzete Konkurrenz müsse auf das streng-

herste eingeschränkt und die Vergabung öffentlicher Arbeiten an das Meingewerbe — wie in Österreich — nach bestimmten Grundsätzen geregelt werden, wobei solche Handwerkszweige, welche außerhalb der Saison vielfach keine ausreichende Beschäftigung haben, für die geschäftsfähige Zeit ganz besonders berücksichtigt werden müssen. Der Vorsitzende der Handwerkskammer, Arnberg, sprach über die Alters- und Invaliditäts-Versicherung der selbstständigen Handwerker. Eine Nachfrage bei den Innungen habe ergeben, daß sich alle Innungen gegen eine Versicherung im Anschluß an die Alters- und Invaliditätsversicherung ausgesprochen hätten. Der Handwerkskammertag beschloß die Einführung einer Kommission, welche praktische Vorschläge zur Einführung einer Versicherung machen soll. Handwerkskammersekretär Kahlen-Arnberg hielt dann einen Vortrag über „Die Vertretung der Handwerkskammern in den Bezirks-Eisenbahnräten“, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es den Bemühungen der westfälischen Handwerkskammern gelingen möge, bald eine Vertretung in den angrenzenden Bezirks-Eisenbahnräten zu erlangen. Ueber die Einführung der obligatorischen Gesellenprüfung referierte der Sekretär der Handwerkskammer Dortmund, Moritz. Der Handwerkskammertag nahm zu den Ausführungen in folgender Resolution Stellung:

„Der 4. Westfälische Handwerkskammertag hält zur Gewährleistung einer tüchtigen gewerblichen Erziehung der Handwerkslehrlinge die Einführung der obligatorischen Gesellenprüfung für notwendig und erachtet den Ausschluß des heftigen Handwerkskammertages die in Ausführung des Beschlusses des vorjährigen Handwerkskammertages vorbereitete Gesetzesvorlage zum Schutz des Gesellentitels zu erweitern und darin zum unzweideutigen Ausdruck zu bringen, daß nicht die Zurücklegung der Lehrzeit, sondern die Ablegung der Gesellenprüfung den Abschluß der Handwerkslehre bildet und demnach Handwerkslehrlinge, welche ihre Prüfung nicht abgelegt haben, entweder bei dem bisherigen Lehrmeister nachzulernen haben, oder, falls dies nicht tunlich ist, in einem anderen Handwerksbetriebe nur nach Abschluß eines ordnungsmäßigen Lehrvertrages von entsprechender Dauer beschäftigt werden dürfen.“

Hierauf stimmte der Handwerkskammertag nach folgenden Leitsätzen zu:

1. Wir dürfen von den christlichen Gewerkschaften mit Recht verlangen, daß sie die Vertretung der Handwerksorganisation nicht nur theoretisch anerkennen, sondern dieses Anerkenntnis dadurch praktisch in der Tat umsetzen, daß sie ihren Angehörigen nicht als Arbeiter, sondern als Handwerker betrachten. Insbesondere beanspruchen wir, daß die christlichen Gewerkschaften das Streben ihrer Mitglieder nach dem höchsten Selbstbestehen in keiner Weise behindern, sie insbesondere nicht von der Ablegung der Meisterprüfung zurückzuhalten suchen. 2. Bei vorliegenden Lohnverhältnissen mögen die christlichen Gewerkschaften stets berücksichtigen, daß zwischen den Großkapitalisten und dem Kleinmeister ein himmelweiter Unterschied besteht und daß es darum praktisch niemals leicht sein wird, gleiche Lohnansprüche zu fixieren. Sie müssen daher in ihrem ureigenen Interesse auf die wirtschaftliche Lage des heutigen Kleinmeisters bei Aufstellung von Lohnansprüchen gebührende Rücksicht nehmen. Es ist angezeigt, daß sie sich bei solchen Gelegenheiten durch ihre gesellschaftliche Vertretung, die Gesellenvereine resp. die Handwerkskammern in Verbindung setzen. 3. Auf unserer, der Meisterseite, wäre folgendes zu berücksichtigen: Nicht soll eine Innung Lohnansprüche von Gesellen von vornherein als unberechtigt betrachten, sondern nach eingehender, gewissenhafter Prüfung derselben sich möglichst durch die Gesellenvereine mit der Gesellenchaft in Verbindung setzen und wenigstens ihrerseits im Interesse des gesamten Handwerks alles aufbieten, um zu einem gütlichen Einvernehmen zu gelangen. 4. Ganz besonders haben wir Meister zu bedenken, daß die Innungen und Handwerkskammern keine einseitigen Arbeiterverbände sind und sein dürfen, sondern nach der Intention des Gesetzgebers das gesamte Handwerk auch die Gesellenchaft in ihrer Vertretung durch die Gesellenvereine umfassen soll. Den Gesellenvereinen einfach unberücksichtigt zu lassen, hieße dem jungen Nachwuchs im Handwerk jegliche Lust und Freude an der Handwerksorganisation rauben. Soweit es das Gesetz gestattet, sind die Gesellenvereine heranzuziehen und wenn im privaten Verkehr noch darüber hinausgegangen wird, wird es wahrlich nicht zum Schaden des Handwerks sein. 5. Bei Wahlen in den Gesellenvereine sollen die Handwerksmeister sich mit den christlichen Gewerkschaften, soweit das erlaubt und tunlich ist, in Verbindung setzen, um den christlichen Kandidaten zum Siege verhelfen.

* — Camen, 21. Juni. (Die Weiterversicherung der Frauen.) Erfahrungsgemäß lassen sich weibliche Versicherte fast immer bei der Beirat die Hälfte der geleisteten Versicherungsbeiträge zurückerhalten, statt von den Vorteilen der Weiterversicherung auf Grund des Invalidenversicherungsgesetzes Gebrauch zu machen. Um dem entgegenzutreten, hat der Bürgermeister von Merzig die nachahmenswerte Einrichtung getroffen, bei der Beanttragung des Aufgebotes den Blättern ein Flugblatt mitzugeben, welches die Bedeutung der Weiterversicherung eindringlich darstellt.

! Essen, 20. Juni. (Gefährliche Schilane.) Im benachbarten Rothhausen hatte sich ein Lustreitermeister ein Pfeifchen angezündet, als vor seiner Nase plötzlich eine Explosion erfolgte. Der Pfeifende flog gegen die Decke, Tabak, Asche und Feuerfunken flogen durch die Stube. Der Meister selbst war vor Schreck nicht umgefallen, auch nur einen Ton von sich zu geben. Bei näherer Untersuchung seines Tabakpfeifes fand man darin mehrere scharfe Patronen einer Vogelflinte. Wie sie in den Tabak gekommen sind, weiß der Meister, dem jetzt noch der Schreck in den Gliedern liegt, nicht anzugeben.

! Aresfeld, 20. Juni. Hier fiel ein zehnjähriger Knabe von dem Gerüst eines Hauses, woran er sich mit anderen Kameraden belustigt hatte, aus beträchtlicher Höhe herab und erlitt so beträchtliche Verletzungen, daß er kurz nachher starb.

! Zoberhausen, 20. Juni. (Alkoholvergiftung.) Eine Frau wurde morgens tot im Bette gefunden. Abends vorher hatte sie zwei Liter Schnaps getrunken. Der Arzt stellte Alkoholvergiftung fest. Dies ist hier in kurzer Zeit der zweite Fall plötzlichen Todes infolge übermäßigen Alkoholgenußes.

! Köln, 20. Juni. (Ertrunken.) Hier fiel am Kaiser-Friedrich-Ufer ein Knabe im Alter von fünf bis sechs Jahren in den Rhein und ertrank.

! Blantenheim, 20. Juni. (Schrecklicher Unglücksfall.) In dem Kalkwerk bei Blantenheimstorf fiel der seit Jahren dort beschäftigte Arbeiter B. Schuhmacher beim Zerklauern von Steinen in einen der Seile. Auf die Hilferufe eilten die übrigen Arbeiter herbei, die mit vieler Mühe und unter Lebensgefahr den Verarmten herausbrachten, der so schreckliche Brandwunden davongetragen hat, daß es ausgeschlossen erscheint, ihn dem Leben erhalten zu können. Sch. ist wahrscheinlich infolge der dem heißen Ofen entzündenden Gase betäubt worden und infolgedessen hinabgestürzt.

Einzelheiten

vom Homburger Automobil-Rennen

melbet das „Berl. Tagebl.“ noch, denen wir folgende entnehmen:

Es war 3/4 Uhr, als Jena, vom Kaiser und von der Kaiserin mit händelhaften, und von den Massen, die Kopf an Kopf die Tribüne besetzt hielten, mit donnerndem Jubel begrüßt, im 10 Kilometer tempo das Ziel passierte. Der Erste, aber noch nicht Sieger. Wird Thery zeitig genug kommen? Die Spannung ist bis zur Siebtehe gestiegen. Alles schaut auf die Uhr und zählt die Minuten. Die Deutschen haben nur noch wenig Hoffnung, denn der bisherige Vorsprung Therys von 10 Minuten ist zu groß. Minute auf Minute verrinnt. Da, 5 Uhr 2 Minuten ertönt ein Fanfarenstoß, ein dunkles Ungewitter wälzt sich jenseits der Saalburg hin auf. Noch ist die Wagenfarbe unkenntlich. Dann aber steht man etwas Dunkelblauem, und bald kann man auch die Nummer 5 an der Wagenfront entziffern. Wie Tücher schwenken und tausendstimmig „Vive la France“ begrüßen die anwesenden Franzosen ihren siegreichen Landsmann. Thery, „die Hoffnung Frankreichs“, hat mit 11 Minuten 25 Sekunden Vorsprung gesiegt. Die Aufregung ist unbeschreiblich. Der Kaiser applaudiert lebhaft Thery zu, der zwar vollkommen ruhig, aber in Schweiß gebadet, auf seinem Wagen sitzt. Der Herzog von Ratibor begiebt sich nun in die Kaiserloge und erstattet dort dem Monarchen die Meldung: „Majestät, Frankreich hat das Gordon Bennett-Rennen gewonnen.“ Der Kaiser besah sofort den vor Freude ganz außer sich geratenen Konstrukteur des Siegeswagens, Brasier, in die Loge und ließ sich, nachdem er ihm gratuliert hatte, die Details des Wagens erklären. Unterdessen fuhr Thery hinter die Tribüne. Tausend Hände streckten sich ihm entgegen, und etwa ein Dutzend schöner Frauen — natürlich lauter begeisterte Französinen — küßten den blassen Vorkämpfer ab, der wie ein deutscher Bierbrauer ausschaut und vor Aufregung nicht sprechen, sondern immerzu nur lächeln kann. Brasier, der mit dem Siege seines Wagens sein Glück gemacht hat, denn sein Name war bisher wenig populär, hat Thery die 100 000 Francs zum Geschenk gemacht. Die Geduldlichkeit, mit der Thery feuerte, war geradezu unheimlich. Er nahm die Kurven so hartnäckig nach innen, daß einem ganz schwindelig werden mußte. Und gerade in dieser Kunst, die Kurven zu nehmen, war er Jena, weit überlegen. Trotzdem sind beide Klassen gleichwertig. Jena hätte, falls er gesiegt haben würde, 200 000 Mk. von Mercedes erhalten und meinte vor dem Rennen: „Entweder siegen oder sterben!“ Nun, er hat nicht gesiegt und ist nicht gestorben.

Zur Brandkatastrophe bei New-York.

Kaiser Wilhelm hat an den deutschen Botschafter Frhrn. v. Sternburg ein Telegramm gerichtet, in welchem er seiner tiefen Ergriffenheit über das schreckliche Unglück Ausdruck gibt, welches die lutherische Gemeinde getroffen hat, und den Botschafter beauftragt, der Gemeinde seine innigste Teilnahme auszusprechen. Der Botschafter hat dem Pastor

Daas diese kaiserliche Kundgebung mit dem Ausdruck seines eigenen Beileids übermittelt.

Die ersten Begräbnisse

waren überwiegend durch ihre feierliche Stille, fast kein Laut war hörbar trotz der Menschenmenge. In der kinderreichsten Gegend New Yorks war kein Kind auf der Straße. Alle Fenster waren verhängt, nur manchmal verriet ein Lichtschein das Trauerhaus. Wenn ein Schrei anzeigte, daß wieder eine Leiche erkannt ist, geht ein Bittern durch die Masse. Viele Trauernde sind nie gelähmt und können die Leichen nicht erkennen. Ein Vater warf sein ganzes Vermögen, Geld und Wertpapiere, in den Sarg seiner Kinder. Er rief schluchzend, nun brauche er nichts mehr; ein anderer beging Selbstmord. Mehrere Fälle sind häufig, doch im allgemeinen herrscht eine dumpfe Resignation. Die Bergung der Opfer geht langsam vonstatten. Die Kadaver sind noch voll von Toten. Das Giftkomitee erhielt innerhalb einer Stunde 10000 Dollar. Die Untersuchung hat begonnen. Es ist folgendes ermittelt: Das Feuer brach an der 88. Straße aus. Unbekannt ist, warum der Kapitän 3 Meilen weiterfuhr, wobei an guten Landungsstellen. Er hat Versuche wahrscheinlich gar nicht gemacht, wenigstens zeigt das Wrack, daß das Wasser nicht angeht. Trotz des Unglücks passieren überfüllte Dampfer mit Ausflügler die Unfallstelle mit klingender Musik.

Unwetter.

Unter schweren Gewittern gingen am Freitagabend im ganzen Oberharz gewaltige Hagelmassen nieder. Die Hagelstücke erreichten beim Torsbus die Größe von Hühnerneieren und ein Gewicht von 40 Gramm. In den Wäldern ist großer Schaden angerichtet, die Beerenreife ist vernichtet, die Feuertanne durch die Hagelschläge sehr beeinträchtigt. Zahlreiche Fensterstöße sind zertrümmert. In der Gegend von Schierke sind durch das Unwetter 400 Morgen Wald vernichtet worden. Die Brodenschaffungen sind unpassierbar.

Auch im Rheinlande haben Unwetter mit Stürmen große Verheerungen angerichtet. Zwanzig Minuten lang fielen Schlossen in einer Dike von Hühnerneieren, die in Montjoie halbzöllige Scheiben zertrümmerten. An vielen Orten zündete der Blitz mehrfach. Strichweise sind die gesamten Feldfrüchte vernichtet. Aus dem bergigen Lande kommen Stürmschiffe über ähnliche Verheerungen, die das furchterliche Unwetter angerichtet hat. Unterhalb Opladen auf freiem Felde sind zwei Personen erschlagen worden. Die gesamten Telefonleitungen mit Nord- und Süddeutschland wurden zerstört. Oberhalb Remagen kenterte ein mit sechs Personen besetztes Boot, das nur durch die schnelle Hilfsleistung einiger in der Nähe befindlicher Schiffer mit allen Personen gerettet wurde.

Als Sonnabend morgen während des Gewitters ein Fesselballon des auf dem Sonnen-Militär-Übungsplatz übenden Luftschifferbataillons aufgestiegen war und eine Höhe von 450 Meter erreicht hatte, wurde er vom Blitz getroffen, explodierte und verbrannte. 2 Unteroffiziere und 1 Mann, die den Ballon bedient hatten, wurden schwer verletzt.

Vermischtes.

Der Hotelier Mähling, der am Donnerstag in der Nähe der Saalburg mit dem Hotelier Uhl auf einer Automobilfahrt schwer verunglückte, ist am Sonnabend seinen Verletzungen erlegen. Der Hotelier Uhl, der Besitzer des Hotels de Rome, unter den Linden, hat, wie sich herausgestellt hat, außer verschiedenen Hautabschürfungen nur einen leichten Knochenbruch des linken Unterarms erlitten. Uhl ist am Freitag nach Wiesbaden abgereist. Bezüglich des Unfalles selbst erfahren wir noch, daß das dem Hotelier Uhl gehörige Automobil, als es bei der Kurve an der Karlsbrücke in unverminderter Fahrgewindigkeit einem andern Kraftwagen ausweichen wollte, über den Chauffee-graben hinweg auf das tiefer liegende Feld geschleudert wurde. Mähling stürzte mit dem Kopf gegen einen Stein, Uhl überstürzte sich und auch der Chauffeur Müller wurde von seinem Sitz geschleudert. Müller erlitt jedoch nur leichte Kontusionen.

Noch ein tödlicher Automobilunfall. Wie aus Drey gemeldet wird, stürzte am Freitag bei Bregolles das Automobil des Sohnes des Herzogs von Audiffret-Pasquier, als es mit einer Geschwindigkeit von 90 Kilometer dahin fuhr, infolge Plagens des Pneumatics um. Audiffret-Pasquier erlitt schwere innere Verletzungen, an denen er Sonnabend vormittag gestorben ist. Seinen Mechaniker trifft keine Schuld.

Der wegen Ermordung der Lucie Berlin inhaftierte Zuhälter Berger bestreitet hartnäckig seine Schuld, ebenso wie Lenz, und es wird daher vor Gericht voraussichtlich ein umfangreicher Indizienbeweis geführt werden müssen. Nun bleiben die Zeugen dabei, Berger an dem verhängnisvollen Donnerstag nachmittags mit Lucie Berlin gesehen zu haben. Ein Schulmädchen hält auch die Behauptung aufrecht, daß Berger ihr unter Bedrohung mit Salsabschneiden einen Taler dafür gegeben habe, daß es über sein Zusammensein mit Lucie nichts sage. Es hat diesen Taler auch

der Kriminalpolizei vorgelegt. Ein anderes Mädchen bestätigt den Vorgang. Einwandfreie Zeugen wollen in der Zeit, die in Betracht kommen kann, Berger auch mit Kaffee gesehen haben. Wahrscheinlich hat er die einzelnen Pakete mit dem Kumpf und den abgeschnittenen Teilen bald hinter einander an verschiedenen Stellen in die Spree geschafft. Um den Indizienbeweis noch zu ergänzen, läßt die Kriminalpolizei von den Schnittflächen am Kumpf und von den abgetrennten Leichenteilen Masken annehmen. Sie kann dann an den gehärteten Abgüssen auch später noch zeigen, wie die besondere Form des gefundenen Messers zu den Schnittflächen paßt. Es handelt sich um ein Messer, wie Schlächter es gebrauchen, um Fleisch von den Knochen zu schälen. Solche Messer haben eine ihrem Zweck entsprechend gefornete Spitze. Entsprechend nun die Schnittflächen und die Einschnitte dieser Spitzenform, und findet sich an dem Messer auch nur ein winziger Rest von Menschenblut, so ist das für Berger, in dessen Besitz es gefunden wurde, schwer belastend. In seinen Aussagen ist der Verhaftete jetzt zurückhaltender geworden. Bei einer erneuten Durchsuchung der Wohnung der Liebetritz fiel dieser Person ein, daß ihr weißer Reiseforb, der es war das kleine Deckelforb, der einen einzigen Griff zum Tragen oben auf dem Deckel hatte, nicht wie größere Körbe zwei Griffe an den Schmalseiten. Der Forb war etwa 60 Zentimeter lang und 50 hoch. Lenz will von dem Forb nichts wissen, Berger behauptet, daß eine Prostituierte, mit der er in der Nacht zum Freitag der vorigen Woche in der Wohnung der Liebetritz gewesen sei, den Forb heimlich mitgenommen habe.

Der Leichenfund in Charlottenburg am Verbindungskanal hat jetzt seine Aufklärung gefunden. Die Leiche ist als die der Puzmacherin Rabatus geb. Gummelt, die 1861 in Berlin geboren und Vartelsstraße 14 wohnhaft war, festgestellt worden. Sie lebte von ihrem Manne getrennt und ist am 2. Juni aus ihrem Hause fortgegangen, um sich zu dem Masseur Köhler in der Stephanstraße 22 zu begeben, der ihr zu einer verbrecherischen Handlung beihilflich sein sollte. Nachdem bereits nach dieser Richtung hin mehrfach Ermittlungen angestellt und zahlreiche Zeugen vernommen waren, stellten die Zeugen in Abrede, daß die Rabatus mit der Leiche identisch sei. Als nochmals auf die Sache zurückgekommen wurde, ergab sich, daß die Leiche tatsächlich die der Rabatus ist. Die Nachforschungen bei Köhler haben erwiesen, daß Köhler die Operation an der Rabatus vorgenommen hat und daß diese kurze Zeit darauf gestorben ist. Köhler hat in seiner Angst, um die Leiche zu beseitigen, sie zerstückelt und einzelne Teile zu verbrennen gesucht, andere ins Wasser geworfen. Im Verlaufe der Verhandlungen legte Köhler schließlich folgendes Geständnis ab: Er habe sich wiederholt bei Frauen des § 118 Abs. 3 des Strafgesetzbuches aufgeführten Verbrechens schuldig gemacht. Bei einer solchen Operation sei die in Berlin wohnhafte, 43 Jahre alte Frau Rabatus geborene Gummelt, die von ihrem Manne getrennt lebte, am 2. d. M. in seiner Wohnung gestorben. Um einer Bestrafung zu entgehen, habe er sich entschlossen, die Leiche zu zerstückeln und die Teile dann in den Kanal zu werfen. Die Abfälle habe er dann in der Nacht zum 3. Juni gegen 11 Uhr ausgeführt, so daß der Kumpf, der bereits am Morgen gefunden wurde, nur acht Stunden im Wasser gelegen hat. Einzelne Körperteile hat Köhler verbrannt. In großer Angst sei er dann von Berlin abgereist und bis nach Basel gefahren. Von dort sei er jetzt erst hierher zurückgekehrt. Einen eigenartigen Eindruck macht es, daß die Angehörigen der Frau Rabatus, welche von der Kriminalpolizei unter Hinweis auf die viel erwähnte Waise wiederholt gefragt wurden, ob es sich bei dem Leichenfunde um ihre Verwandte handeln könnte, dies bestritten.

Ein Räuberbande führte bei Wladimirsk durch Aufreißen von Schienen die Entgleisung eines Eisenbahnzuges herbei, überfiel den Postwagen, und wechselte mit der Zugwache Schüsse. Als Leute herbeieilten, entflohen die Räuber, viele Blutspuren hinterlassend. Die Passagiere und die Post blieben unbeschädigt.

Die älteste Einwohnerin in Schleswig-Holstein, die Altenteilerin Magdalena Sped geborene Stange in Klein-Flintbek, ist, den Kiel. N. N. zufolge, im Alter von 102 1/2 Jahren gestorben. Frau Sped fühlte sich bis in die letzte Zeit, abgesehen von einigen Schwächen, ziemlich wohl. Anlässlich ihres 100. Geburtstages hatte sie von der Kaiserin eine Bibel mit eigenhändiger Namensunterschrift erhalten. Unsere Provinz zählt jetzt noch fünf Personen, welche über 100 Jahre alt sind.

Der tote Tausling. In Meerane war eine Taufgesellschaft in der Stadtkirche versammelt. Als der Taufakt beginnen sollte, stellte es sich heraus, daß der Tausling tot war.

Im Walzwerk des Borzignwerkes in Breslau hat die ganze Belegschaft der Feinstreide infolge von Lohnvermin- derung die Arbeit niedergelegt. Wie die Schlesiens Zeitung bemerkt, hofft man auf baldige gütliche Beilegung des Streiks.

Ein geheimnisvoller Mädchenmord wurde in den malerischen Ruinen des englischen Schlosses Castle-on-Dinas bei St. Columb ver- übt. Miss Jessie Ridard, ein 17jähriges Mäd- chen von ungewöhnlicher Schönheit, die Tochter eines wohlhabenden Farmers in der Umgegend von St. Columb, hatte eines morgens ihr Va-

terhaus verlassen, um sich per Fahrrad zu einer Freundin Miss Berrymann zu begeben, welche in dem vier Meilen entfernten Gut Mawgan wohnte. Sie kehrte nicht mehr wieder. Zwei Tage später bemerkte ein junger Mann, welcher Castle Gyl und das Ruinenschloß besuchte, zwei verlassene Fahrräder. Von einem Verdacht er- faßt, drang er ins Innere der Ruinen ein und entdeckte am Fuße des großen Schloßturmes den entseelten Körper der schönen Jessie. Er war von fünf Revolverkugeln durchbohrt. Die so- fortige Untersuchung ergab, daß das Mädchen den Auszug nach Castle-on-Dinas in Gesellschaft von Charles Berrymann eines Bruders ihrer Freundin, unternommen hatte. Das zweite Fahrrad wurde als das seinige agnosziert. Nun hatte es aber nicht einmal die Familie Berrymann gewußt, daß die jungen Leute den Weg zusammen gemacht hatten, wie überhaupt von irgend welchen intimen Beziehungen zwischen ihnen niemand etwas bekannt war. Es scheint jedoch, daß ein Liebesverhältnis zwischen Char- les Berrymann und Miss Jessie bestanden hatte, und man vermutet, daß der junge Mann in ei- nem Unfall von Eifersucht seine Geliebte getötet hat. Er ist spurlos verschwunden und wird zur- zeit fleißig gesucht, obwohl es allerdings noch nicht festgestellt ist, ob er den Mord began- gen hat oder selbst das Opfer eines mörderischen Liebesfalles geworden ist.

Der Teilschuß. In dem fränkischen Städtchen Volkach wollten zwei Schulknaben den Teilschuß probieren. Dabei zielten sie mit ihren Pistolen nach ihren Hüften. Ein Knabe hielt die Pistole zu tief und schoß seinen Kameraden in den Kopf. Der Angeschossene starb.

Der rostige Nagel. Der Polizeidie- ner Franz Kiesel aus Scharfenort hatte sich an einem rostigen Nagel die Hand verlegt und war leider zu spät ins Krankenhaus gekommen, so daß er starb. Die Abnahme des Armes hätte ihn vielleicht noch retten können, doch war er nicht dazu zu bewegen. Kiesel hinterläßt Frau und sieben unversorgte Kinder, von denen das jüngste erst einige Monate alt ist.

Neueste Nachrichten

(W Continental-Telegraphen-Gesellschaft (Wolfs- Bureau): H. Develschen-Bureau (Berolb).)

Mädchenhändler für den

Kriegs-Schauplatz.

H Berlin, 20. Juni. Angebliche russische Variete-Agenten treiben seit einiger Zeit hier ihr Unwesen als Mädchenhändler. Sie suchen in den hiesigen Singpielhallen und auch wohl in den Geschäftslokalen, die Mädchen zu überreden, russische Engagements unter günsti- gen Bedingungen anzunehmen. Es handelt sich aber in Wirklichkeit um eine Ver- scheidung der Mädchen nach dem Kriegs-Schauplatz. Das deutsche Komitee zur Bekämpfung des Mädchenhandels ersucht, ihm jedes Engagement-Angebot vor Annahme mitzuteilen.

Automobil-Rennen.

W Frankfurt, 20. Juni. Bei dem gestri- gen Automobil-Bahnrennen über 16090 Meter um den Kaiserpreis siegte Poeg- Chemnitz mit einem Mercedes-Wagen in 12 Minuten 29 Se- kunden.

Vom Automobil überfahren.

W Wiesbaden, 20. Juni. Der Rennwa- gen Nr. 6 überfuhr Sonntag bei Usingen ei- nen Telegraphenarbeiter. Die Staatsanwalt- schaft ordnete Festnahme des Führers und Be- schlagnahme des Automobils an.

Der japanisch- russische Krieg.

Die Lage in Port Arthur.

W Petersburg, 20. Juni. Die Russische Telegraphen-Agentur erhielt unterm 18. Juni aus Paojang beruhigende Nachrichten. Port Arthur hatte bis zum 14. Juni. keinen Land- oder Seeangriff abzuwehren. Die Ja- paner versuchten zum viertenmal, die Sa- feneinschließung durch vier Sperr- schiffe zu schließen. Zwei von diesen wur- den von unsern Batterien sofort zum Ein- sen gebracht. Die beiden andern konnten dem Feuer nicht standhalten und gingen zu- rück. Die japanischen Nachrichten, daß russische Kanonenboote gesunken seien, sind voll- ständig unbegründet. Unser Geschwader in Port Arthur ist vollzählig und völlig aus- gebildet. Das Befinden und der Geist der Garnison und der Bewohner ist ausgezeich- net. Die Soldaten drängen zum Kampf. Alle leben in der sicheren Zuversicht, daß keine Macht sich Port Arthurs bemächtigen kann. Die meisten Einwohner sind als Freiwillige eingetreten. 600 Frauen haben dem Kommandanten der Festung

ihre Dienste angeboten. In Stadt und Festung herrscht musterhafte Ordnung. Der all- gemeine Geschäftsgang hat sich in keiner Weise geändert. Der Handel und die friedlichen Be- schäftigungen gehen ihren gewöhnlichen Gang. Port Arthur ist mit Lebensmitteln für sechs Monate vollständig verse- hen und wenn die Portionen verringert werden sogar für ein Jahr. Während der letzten Tage, die der Belagerung vorangingen, gelang es, eine große Menge Vieh nach der Festung zu schaffen. Was die Preise betrifft, so kostet ein Pfund Fleisch 25 Kopeken, eine Flasche Bier 60 Kope- ken, eine Flasche Champagner 8 Rubel. Die Musik spielt dreimal in der Woche auf dem Boulevard. In Port Arthur befinden sich auch die Einwohner von Dalni, welches durch Brand- schaden nur wenig gelitten hat. Die Japaner haben an den Staatsgebäuden die Siegel an- gelegt. Chinesen, die bei der Plünderung der Stadt Dalni betroffen wurden, wurden von den Japanern mit dem Tode bestraft.

Die japanischen Vorposten stehen in einer Entfernung von 24 Werst von Port Arthur und nur 3 Werst von den russi- schen Vorposten entfernt; es kam be- reits mehrmals zu kleinen Scharamüheln. Die russischen Offiziere erklären, die Japaner wür- den endlich für den Versuch, Port Arthur an- zugreifen, welches sie für uneinnehmbar hal- ten, gerügt werden.

W London, 20. Juni. Dem Reuterschen Bureau wird aus Petersburg gemeldet, daß 1100 bei Wajangkou verwundete Russen, darunter 55 Offiziere, Paojang erreichten; der Gesamt- verlust der Russen betrage etwa 2000 Mann. Die Truppen des Generals von Stadelberg marschierten jetzt nordwärts, da die Bahn nur wenige tausend Mann befördern könne. Im ganzen hätten bei Wajangkou 42 russische gegen 44 japanische Ba- taillone gestanden; hingegen seien die Ja- paner den Russen an Artillerie sehr überlegen gewesen, da sie über zweihundert Geschütze ver- fügten.

Die japanische Flotte

wird noch weiter vom Unglück — in Gestalt des Wladimirof-Geschwaders — verfolgt. Es wird härter berichtet:

W Tokio, 20. Juni. Das Transportschiff Izumi Maru wurde von den Russen in der Nähe von Oschima in den Grund ge- bohrt. Die Passagiere und die Mannschaft wurden vom Grombol gerettet.

H Tokio, 20. Juni. Die Russen bohrten die japanischen Schiffe Yamata und Aseki bei der Insel Kujima in den Grund. 30 Ueber- lebende dieser Fahrzeuge sind in Besatz ein- getroffen. Hiernach hat das Wladimirof-Geschwader im Ganzen 5 japanische Schiffe in den Grund gebohrt. Die ja- panische Kriegsflotte macht nunmehr Jagd auf daselbst und sollen die Wladimirof-Schiffe von ihrem Hafen abgeschnitten sein.

W Petersburg, 20. Juni. Nach zuverlässigen Meldungen aus Muiden von gestern sind auf den gesunkenen japanischen Trans- portschiffen Hitachi Maru und Sabo Maru ein ganzes Regiment Infanterie mit dem Kommandeur und der Fahne um- gekommen.

Weitere Nachrichten.

W London, 20. Juni. Ueber die Schlacht bei Wafango werden noch einige Einzelheiten berichtet: Während der Schlacht richteten 50 japanische Geschütze ein heftiges Feuer auf die russischen Stellungen. Besonders die Wirkung der Schrapnells war schrecklich. Die Schlacht wurde durch die Artillerie entschieden. Die Russen umgingen den linken Flügel, aber durch eine Schwenkung veränderten die Japaner die Front und rückten auf die in 3 Verteidigungs- linien bewundernswert verteidigte russische Stellung vor. Die moralische Haltung der russi- schen Soldaten war ausgezeichnet.

Die Japaner schafften vor Port Arthur schwere Belagerungsgeschütze.

Der Rückzug der Russen vor der überle- genen Macht und der Vormarsch der Japaner be- rechtigen zu der Annahme, daß ein noch größe- res Gefecht bevorsteht.



Verantw. Redakteur Dr. Meyer, Camen.

